

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 108 (1982)

Heft: 18

Rubrik: Von Haus zu Haus

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ilse Frank

Ende schlecht – alles gut?

«Ein komischer Kauz!» urteilte die ehemalige Fürsorgerin, und keine der sechs Treppenhausklatschbasen zweifelte daran, dass sie recht hatte. «Der lässt sich nie bei Licht besiehen», konstatierte «das Tagblatt» – die Informationsfreudigste Person sämtlicher Plauderdekaden. «Schleicht durch den Block, wenn's dunkel ist – so, als hätte er etwas zu verbergen!» klagte die Mutter eines dreijährigen Mädchens. «Mir ist der Mann absolut nicht geheuer.» «Ein Spinner, ein totaler Spinner», resümierte die Hauswartin. «Und die auf der Verwaltung spinnen mit, sonst hätten sie den seltsamen Vogel gar nicht erst hier einquartiert.» «Richtig!» riefen die Lästermäuler in seltemem Einklang, bis ich, die Lauscherin, mich schuldig fühlte. «Auch Sonderlinge brauchen ein Dach über dem Kopf», begann ich mein müdes Plädoyer, «schliesslich kann der arme Kerl ja nicht auf der Strasse nächtigen.»

Mich hörte keine. Meine Rede war eigentlich gar nicht für Horcher bestimmt. Ich hielt sie, weil ich es als meine Pflicht erachtete, einem Schwachen beizustehen, doch erfüllte ich diese Pflicht nicht einmal halbherzig.

Auch mir war der neue Mieter unheimlich. Auch ich fror beim Anblick der grossen, hageren, leicht gebeugten Gestalt im wehenden Mantel, über dessen Kragen Haarsträhnen fielen. Ein merkwürdiger Kumpan, der alle flieht, hatte ich gedacht, als mir der Eigenbrötler zum erstenmal im Korridor begegnet war: Seine Verlegenheit, sein Erschrecken ob des anderen Wesens schienen mir krankhaft zu sein. «Ein armer Teufel!» sagte ich nach diesem Erinnerungsausflug zum Tratschtrüppchen, und ging damit mehrere Schritte zu weit. «Arm ... der? – und wir?» riefen sechs Stimmen in diversen hysterischen Tonlagen. «Er grüßt nicht, er redet nicht, er öffnet das Fenster nie und die Türe selten. So einer lebt in unserer Mitte!»

ereiferten sich die Bürgerinnen. «Lasst ihn in Ruhe!» empfahl ich. «Er tut euch nichts!»

Davon, dass der Fremde nichts Böses wollte, war ich allerdings nicht überzeugt. Mein Geist scheiterte beim Versuch, den Mann irgendwo einzugliedern, in ein Charakterschema zu pressen.

Mit dieser Unfähigkeit blieb ich geschlagen, selbst als ich entdeckte, dass der Fremde mir einigermassen vertraut hätte sein müssen, weil er für den Gang in den Alltag dieselbe Route wählte wie ich. Wir sind beinahe Kollegen, überlegte ich in einer hellen Minute, aber in der folgenden, düsteren beschloss ich, den Scheuen zu fliehen. Als er dann zufällig vor mir ging, schlug ich einen weiten Bogen, um ihn nicht mit meiner Gegenwart zu behelligen ...

Eines abends fragte mich die Hauswartin, ob ich «den aus dem oberen Stock» kürzlich gesehen hätte. Ich bejahte, konnte allerdings auf die Erkundigung nach dem Datum keine genaue Antwort geben. «Etwas mehr als eine Woche wird das her sein», brummte ich, und meine Auskunft war mir weit weniger wichtig als der Grund für die Nachforschung. «Den Sorgenmenschen hat man seit fünf Tagen nicht mehr an seinem Arbeitsplatz erblickt», vertraute mir die Hauswartin an. «Hoffentlich ist nichts passiert!» «Du siehst Gespenster!» lachte ich und war bereit, den «Fall» nicht länger als Fall zu behandeln. «Wenn er übermorgen noch immer fehlt», sinnierte meine Nachbarin, «muss ich die Wohnung aufschliessen lassen.» Ich schwieg, warf der Beunruhigten indes danklich den hohen Konsumfader Fernsehkrimis vor. «Dabei nimmt die Phantasie eben Schaden», murmelte ich – von meinem Gegenüber dezenterweise abgewandt.

Zwei Tage später erhielten die Chefs des Vermissten, die Polizei und ein Herr vom Schlüsselservice das Inspizierungsaufgebot. Sie sollten sich um vierzehn Uhr in unserem Block einfinden.

Die Gerufenen kamen. Meine Nachbarin geleitete das Grüppchen vor die verriegelte Pforte. Der offizielle Einbrecher waltete seines Amtes. Machte den Zugang zum Abgeschiedenen möglich. Der Einsiedler wurde gefunden. Tot. Eine Woche zuvor gestorben.

Die Bestürzung im Block war gross. Ich fühlte nur noch, dachte eine Zeitlang nicht mehr.

Jetzt funktioniert mein Gehirn wieder. Signalisiert mir ein relatives Glück:

Wir sind nicht in die Schlagzeilen geraten. Die Öffentlichkeit hat kein Wort erfahren. Niemand nennt uns gleichgültig. Niemand kennt unser Versagen. Keiner wähgt unsere Schuld.

gend Zeitungen eingedeckt. – Hatte ich geahnt, dass ich die nächsten sieben Stunden – in einem zwar komfortablen Sessel mit Kopfhörer, aber immer auf den Abflug wartend – weit draussen auf dem Flugfeld verbringen würde?

Stündlich wurden über Bordfunk Erklärungen und Entschuldigungen durchgegeben: Leider sei nicht an einen Abflug zu denken. Von Zeit zu Zeit wurde das Flugzeug aus einem Feuerwehrschauch mit einem Gemisch aus Glykol und heissem Wasser abgespritzt, offenbar ohne Erfolg.

Gegen 14 Uhr wurde ein Frühstück serviert, eine Stunde später wechselte die ganze Crew, mein Kreuzworträtsel war längst fertig. Ein ausgedehnter Spaziergang durch die verschiedenen Räumlichkeiten brachte etwas Abwechslung. Interessiert beobachtete ich die Mitleidenden, die sich alle ungewöhnlich gut in ihr Schicksal fügten. Eine Gruppe von jungen Leuten aus der Westschweiz sang mehrstimmige Lieder, andere klopften einen Jass, ältere Leute schliefen.

Wieder an meinem Platz, dachte ich sehnstüchtig an den vergangenen Sonntag: Eine wunderschöne Wanderung hatte ich im Toggenburg unternommen, mit Mann und Söhnen.

Gegen 16 Uhr wurde eine Leinwand entrollt, ein Krimi offeriert. Den Kommentar konnte man in drei Sprachen via Kopfhörer genießen. Draussen dämmerte es schon; ich beschloss zu schlafen.

Eine halbe Stunde später weckte mich mein freundlicher Sitznachbar auf: Alles aussteigen! Anstatt im geliebten Togo landeten wir wieder im Hotel.

Wann wir wirklich abflogen? – Am Montag, um 16.30 Uhr. Der Flug war unvergleichlich schön und der Aufenthalt in Togo, wenn auch um zwei Tage gekürzt, ein herrliches Erlebnis ... Vreni Neher



Der längste Sonntag

Eigentlich fing der längste Sonntag schon am Samstag an. Der Abfertigungsschalter für den Flug nach Lomé war von einer riesigen Menschenmenge belagert. Der Flug war annulliert worden, des anhaltenden Eisregens wegen. Die 350 Passagiere wurden alle per Bus ins Hotel gebracht, wo man «das Leben erlebte».

Natürlich hatte ich mich unabdinglich auf die 14 Tage Afrika gefreut. Schon vor einem Jahr hatte ich Togo, dieses wunderbare Land, in mein Herz geschlossen.

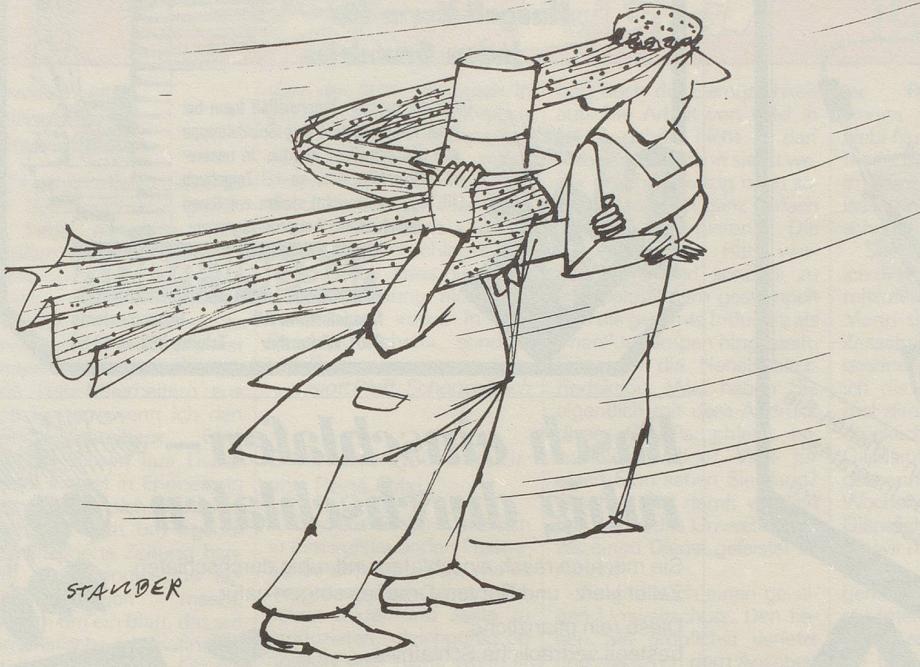
Am Sonntagmorgen wurde ich bereits um 4 Uhr geweckt. Das Wetter hatte sich in gar keiner Weise gebessert, aber um 6 Uhr war die ganze Reisegesellschaft wieder in der Wartehalle des Flughafens versammelt. Um 9 Uhr, o Wunder, durften wir bei dickstem Nebel die DC-10 besteigen.

Brav angeschnallt sass ich um halb 10 Uhr im Riesenvogel. Zum Glück hatte ich mich mit genü-

Schleierhaft

Hochzeiten sind nicht nur mit feierlichen und festlichen Stunden verbunden, manchmal gibt es in letzter Minute aufregende Momente.

Eine halbe Stunde vor der Trauung, die Hochzeitsglocken läuteten bereits, sollte ich für die Braut schnell ein Sträuschen Schleierkraut besorgen. Trotz meines brautjüngferlichen Aussehens packte ich meine Tasche



und eilte im Laufschritt ins nächste Blumengeschäft. Fehlanzeige im ersten Laden – und auch kein Schleierkraut im zweiten Geschäft! Im dritten Blumenhaus konnte ich kurz aufatmen, denn dort erblickte ich die unscheinbaren Blüten.

Aber die würdig aussehende Verkäuferin wollte mir die weißen Blümlein nicht geben. «Sie brauchen sie mir nicht zu geben», erklärte ich ihr, «ich möchte die Blumen gerne kaufen!» Verkauft werden mochte die Dame auch nicht, sie benötigte diese Pflanzen, um mit ihnen Sträuschen zu binden. Also bat ich die Dame, mir so ein Sträuschen zu binden. Aber die Dame wollte immer noch nicht, sie sagte: «Die Braut hätte früher daran denken sollen.» (!) Ich verstand die Welt nicht mehr: Da stand das Schleierkraut, und man verkauft es mir nicht!

Meine Tischnachbarn erklärten mir später beim Festessen: «Ohne Hochzeitsstrauß, Braubouquet und Tischdekoration verkaufen die kein Schleierkraut!» Und nun wundert's mich wirklich, ob es denn so etwas gibt. Verkauft in Zukunft ein Möbelgeschäft einen einzelnen Stuhl nur noch, wenn man gleich die ganze Polstergruppe nimmt, und kann man keine einzelne Tasse mehr kaufen, ohne gleich das ganze Service zu bestellen?

Auch ohne Schleierkraut sah die Braut mit meinen im letzten Moment gekauften künstlichen Margritli bezaubernd aus.

Mayese Zurwerra

Mäusefalle

Es gibt Dinge, die es in einem anständigen Haus ganz einfach nicht gibt: Wanzen zwischen den Matratzen, Läuse auf Kinderköpfen, Flöhe im Hundefell, Mäuse in der Wohnung.

Von Wanzen, Läusen und Flöhen wurden wir bisher verschont. Mäuse indes treiben seit einigen Monaten ihr neckisches Spielchen mit uns. Das erste Exemplar der grauen Gattung nahm Wohnung in unserem Vorratsraum. Angenagte Kartoffeln und aufgeschlitzte Teigwarenpackungen zeugten davon. Ich nahm Kartoffeln und Teigwaren unter Verschluss und rechnete mit dem Auszug unseres Untermieters. Der dachte nicht daran. Er entdeckte vielmehr im Nebenraum noch mehr Essbares: Bücher.

Wenn wir das Treiben des Naggers bis jetzt mit Interesse und sogar ein wenig Sympathie verfolgt hatten, so war nun der Punkt erreicht, an dem wir uns zum Einschreiten entschlossen. Selbst mein Mann, ein wahrer Tierfreund (sogar Spinnen erhalten bei ihm die Freiheit, indem er sie behutsam mit einem Papier-taschentuch von der Wand nimmt und vor die Haustür befördert), plädierte für energische Gegenmassnahmen. Und so fand Maus Nr. 1 ein klägliches Ende in der Falle.

Kurz nach ihrem Ableben entdeckten wir, dass sie nicht nur ein Buch über Astronomie in viele tausend Teile zernagt, sondern dass sie sich bereits als Dauer-mieterin betrachtet hatte: Hinter der Enzyklopädie der Malerei hatte sie sich einen ansehnlichen Vorrat an Bandnudeln angelegt.

Maus Nr. 2 war noch kecker: Sie bezog Quartier in der Küche. Wir waren einige Tage verreist, sie fühlte sich dort sicher. Doch verpflegungsmässig hatte sie Pech. Das einzige, was sie fand, war ein Fensterleder. Dafür servierte ich ihr, lecker angerichtet auf einer Mausefalle, eine besonders wohlriechende Henkersmahlzeit.

Wie im Märchen, so war es mit zweimal nicht genug. Ein drittes Mal wurden wir heimgesucht. Wir verbrachten einen gemütlichen Abend im Wohnzimmer, strickend, lesend, der Hund friedlich schnarchend. Plötzlich, ich traute meinen Augen nicht: Zwei Meter von mir entfernt huschte ein Mäuslein über den

Mehr als eine Million politische Gefangene sind in Haft. — Helfen Sie uns helfen, damit die Menschenrechte überleben.

AMNESTY
international

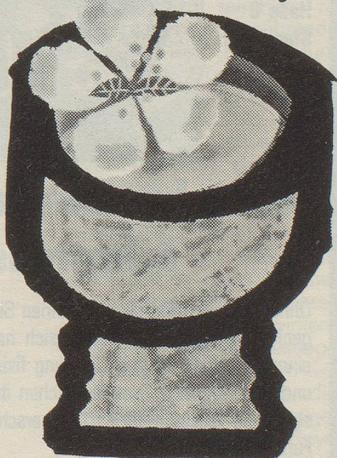
Schweizer Sektion
3001 Bern — Postfach 1051
PC 80-68972

Teppichboden, drehte eine Runde um die Zimmerlinde und verschwand zwischen Wand und Bücherschrank. War das eine Halluzination? Gebannt starrte ich auf die Stelle, wo die Erscheinung stattgefunden hatte. Und da wiederholte sie sich bereits! Wir handelten: Buch weg. Strickzeug fallen lassen. Wir zogen aus.

Am Küchentisch beschlossen wir den Abend mit einem Glas Wein und einer Lesung im alten Brehm, der von allerliebsten Mäuslein zu berichten weiss, die zur Freude des Menschen singen können wie die Nachtigallen. Ob unsere Nr. 3 zur Gattung der Singmäuse zählte, haben wir nicht untersucht. Vorsichtig habe ich die Todesfalle durch den Türspalt geschoben ...

Brigitte Krug-Mann

*Fabelhaft ist
Apfelsaft*



ova Urtrüeb
bsunders guet

Lattoflexen

die gesündere Art zu schlafen!



Auf Lattoflex liegen Sie sicher richtig!

lattoflex®

Bettsystem
bewährt bei Rheuma und
Rückenbeschwerden